

Uwe Meixner

METAPHYSIK UND LOGIK

Zum Begriff der Existenz

Wie für alle anderen Wissenschaften ist die Logik auch für die Metaphysik ein Instrument des Analysierens, des Begründens und des Erklärens. Und wie bei allen anderen *komplexeren* Wissenschaften gilt auch für die Metaphysik, dass der logische Apparat und die Theorie des jeweiligen Erkenntnisgegenstandes einen Einfluss aufeinander ausüben. In besonders weitreichender Form gilt dies nun aber gerade für die Metaphysik: für die Wissenschaft von den allgemeinsten Strukturen alles Seienden. Nicht nur werden durch die logische Bestimmung metaphysischer Begriffe metaphysische Entscheidungen getroffen und umgekehrt durch metaphysische Grundannahmen Richtlinien der Logik bestimmt; sondern logische und metaphysische Motivationen sind an manchen Punkten in der Metaphysik sogar schwerlich voneinander zu unterscheiden. Ich möchte diese gegenseitige Durchdringung von Logik und metaphysischer Theorie im Folgenden anhand einer Zentralthematik der Metaphysik darstellen: Existenz. Dabei wird hier – nur um Weitläufigkeiten zu vermeiden – unter »Logik« die klassische Prädikatenlogik 1. Stufe verstanden, allerdings mit Erweiterungen: Identitätsprädikat, Kennzeichnungsoperator, Modaloperatoren. Statt »Logik« (im eben beschriebenen Sinn) werde ich expliziter auch »klassische Logik« sagen; denn es wird erforderlich sein, eine gewisse Abweichung von der klassischen Logik in Betracht zu ziehen: die sogenannte Freie Logik. Es ist aber besonderer Beachtung wert, dass auch innerhalb der klassischen Logik selbst – insbesondere sobald man in die Modallogik eintritt – sachlich voneinander abweichende Varianten auftreten (wie in diesem Beitrag manifest werden wird), dass sie also keinen monolithisch starren Charakter hat, sondern in mannigfacher Weise formbar ist.

1. Prädikate und Quantoren

Prädikate und Quantoren sind Ausdrücke, die so, wie sie im Folgenden beschrieben werden, nicht natürlicherweise in der Umgangssprache vorkommen; sie sind Produkte logischer Analyse und einer damit verknüpften Erwei-

terung der Umgangssprache um logiksprachliche Elemente. Freilich nimmt diese Analyse ihren Ausgangspunkt von Phänomenen, die ganz natürlicherweise in der Umgangssprache vorkommen.

Auf der einen Seite stehen Ausdrücke, die aus Aussagesätzen dadurch hervorgehen, dass in diesen Sätzen partikuläre Terme (singuläre oder plurale) durch Variablen ersetzt werden (wenn in einem Aussagesatz mehrfach eine derartige Ersetzung vorgenommen wird, so möge die Regel gelten: dieselbe Variable für denselben Term, verschiedene Variablen für verschiedene Terme). Die entstandenen Ausdrücke nennt man in der (modernen) Logik »Prädikate«. Nach der Anzahl der Variablen, die in ihnen vorkommen, spricht man von einstelligem, zweistelligem, dreistelligem, allgemein von n -stelligem Prädikaten. Ein besonderes Beispiel für ein Prädikat ist das folgende einstellige singularische Prädikat: » x existiert«¹ – das Existenzprädikat. Auf die Verwendung der Variablen x kommt es übrigens nicht an: » x existiert«, » y existiert«, » z existiert« usw. sind bloße Formulierungsvarianten des einen, selben Existenzprädikats.

Auf der anderen Seite stehen Ausdrücke, die aus einstelligem singularischen Prädikaten, mit denen sie (in der relevanten Formulierungsvariante) variabelgleich sind, durch Vorstellen Aussagesätze bilden. Solche Ausdrücke nennt man in der Logik »Quantoren«. Die bekanntesten Beispiele für Quantoren sind: »Für alle x gilt:« – der Allquantor; »Für kein x gilt:« – der Nullquantor; »Es existiert ein x , für das gilt:« – der Existenzquantor. Auf die Verwendung der Variablen x kommt es wiederum nicht an; verwendet man, statt x , y oder z oder noch eine andere Variable, so hat man es nicht mit einem anderen Quantor zu tun, sondern mit einer bloßen Formulierungsvariante desselben Quantors. Weniger bekannt, aber von größter Wichtigkeit, wie sich bald herausstellen wird, ist der folgenden Quantor: »Für mindestens ein x gilt:« – der Mindestens-1-Quantor.²

Prädikate und Quantoren sind höchst verschiedenartige Ausdrücke: Sie sind kategorial verschieden, sie gehören verschiedenen logischen Kategorien an. Aus Prädikaten lassen sich durch Einfüllen von partikulären Termen Aussagesätze bilden, was mit Quantoren offensichtlich nicht möglich ist. Aussagesätze lassen sich zwar auch mit ihnen bilden, aber nur, indem sie gleichvariablen einstelligem singularischen Prädikaten vorangestellt werden. Es ist leicht zu sehen, dass Prädikate ihren Namen nicht umsonst tragen: Sie sind eben das, was im Aussagesatz von etwas – nämlich von dem (oder den)

¹ Das zugehörige pluralische Prädikat, das ebenfalls einstellig ist, ist » x existieren«.

² In seiner unmittelbaren Umgebung befinden sich der Höchstens-1-Quantor (»Für höchstens ein x gilt:«), der Genau-1-Quantor (»Für genau ein x gilt:«) und der Mindestens-2-Quantor (»Für mindestens zwei x gilt:«).

darin Bezeichneten³ – ausgesagt (prädiziert) wird. Doch auch Quantoren tragen ihren Namen – mit dem Anklang an »Quantität« – nicht umsonst, lassen sich doch Aussagesätze, die sich mit hier bereits genannten Quantoren bilden lassen, logisch äquivalent in singuläre Anzahlaussagen wie folgt übersetzen:

- Für alle x gilt: $A[x]$ ⁴ : Die Anzahl der x , für die gilt: $\text{non-}A[x]$, = 0.
 Für kein x gilt: $A[x]$: Die Anzahl der x , für die gilt: $A[x]$, = 0.
 Für mindestens ein x gilt: $A[x]$: Die Anzahl der x , für die gilt: $A[x]$, ≥ 1 .
 Für höchstens ein x gilt: $A[x]$: Die Anzahl der x , für die gilt: $A[x]$, ≤ 1 .
 Für genau ein x gilt: $A[x]$: Die Anzahl der x , für die gilt: $A[x]$, = 1.
 Für mindestens zwei x gilt: $A[x]$: Die Anzahl der x , für die gilt: $A[x]$, ≥ 2 .⁵

Aber gilt die Übersetzbarkeit in eine singuläre Anzahlaussage auch für Aussagesätze, die mit dem Existenzquantor gebildet wurden? In Vorbereitung auf die Beantwortung dieser Frage ist zunächst zu sagen: Mit dem Existenzquantor gebildete Aussagesätze lassen sich (jeweils) in eine singuläre Anzahlaussage übersetzen, erstens, wenn der Existenzquantor logisch äquivalent mit dem Mindestens-1-Quantor ist; zweitens, wenn der Existenzquantor mithilfe des Mindestens-1-Quantors *und* des Existenzprädikats definierbar ist. Im ersten Fall ist die Übersetzung von »Es existiert ein x , für das gilt: $A[x]$ « in eine singuläre Anzahlaussage schlicht »Die Anzahl der x , für die gilt: $A[x]$, ≥ 1 «. Im zweiten Fall lautet die Übersetzung von »Es existiert ein x , für das gilt: $A[x]$ « in eine singuläre Anzahlaussage: »Die Anzahl der x , für die gilt: x existiert und $A[x]$, ≥ 1 « – gemäß der einzigen Definition, die sich anbietet (nämlich »Es existiert ein x , für das gilt: $A[x]$ « \equiv_{Def} »Für mindestens ein x gilt: x existiert und $A[x]$ «). Die beiden genannten hinreichenden Bedingungen für die fragliche Übersetzbarkeit sind übrigens nicht zueinander exklusiv: Der Existenzquantor könnte logisch äquivalent zum Mindestens-1-Quantor sein und zudem durch diesen und das Existenzprädikat definierbar sein – was aber nur dann der Fall ist, wenn es eine logische Wahrheit ist, dass alles existiert.

Beweis: Aus der (supponierten) logischen Wahrheit von $\exists^E x A[x] \leftrightarrow \exists x A[x]$ ⁶ und der (supponierten) logischen Wahrheit von $\exists^E x A[x] \leftrightarrow \exists x (E(x) \wedge A[x])$

³ Die Bezeichnung erfolgt mittels partikularer Terme.

⁴ Konventionsgemäß steht der Ausdruck $A[x]$ schematisch für einstellige Prädikate beliebiger logischer Komplexität. Weniger dafür geeignet ist der Ausdruck $A(x)$, der nahelegt, er stehe nur für sogenannte *einfache* einstellige Prädikate, wie z. B. » x ist ein Mensch«, » x ist blond«. Auch legt der Ausdruck $A(x)$ nahe, er habe gar keine schematische Funktion, sondern sei bloß die symbolische Form eines Einzelprädikats (so wie $E(x)$ bloß die symbolische Form von » x existiert« ist).

⁵ Die Beispiele zeigen, dass sich nicht nur singuläre Terme zugunsten von Quantoren eliminieren lassen (worauf Willard Van Orman Quine große philosophische Stücke hielt: siehe Quine, *On What There Is*, S. 182f., diskutiert in Meixner, *Sein/Seiendes*, S. 1973 und S. 1982, Sp. 2), sondern auch Quantoren zugunsten singulärer Terme.

⁶ » $\exists^E x$ « steht für den Existenzquantor, » $\exists x$ « für den Mindestens-1-Quantor.

(aufgrund von Definition) ergibt sich die logische Wahrheit von $\exists x A[x] \leftrightarrow \exists x (E(x) \wedge A[x])$, also auch die logische Wahrheit von $\exists x \neg E(x) \leftrightarrow \exists x (E(x) \wedge \neg E(x))$ (durch Schema-Instanziierung), mithin die logische Wahrheit von $\neg \exists x \neg E(x)$, also von $\forall x E(x)$.

2. Das Verhältnis von Existenzquantor und Existenzprädikat

»Es existiert ein x , für das gilt: $A[x]$ « scheint nicht grundsätzlich verschieden von »Es wohnt in Augsburg ein x , für das gilt: $A[x]$ «, und Letzteres besagt ja nichts anderes als »Für mindestens ein x gilt: x wohnt in Augsburg und $A[x]$ «. Entsprechend scheint Ersteres nichts anderes zu besagen als »Für mindestens ein x gilt: x existiert und $A[x]$ «. Ich lasse mich davon leiten und gehe demnach im Folgenden davon aus, dass der Existenzquantor durch den Mindestens-1-Quantor und das Existenzprädikat (wie angegeben) definierbar ist; dass sich folglich mit ihm gebildete Aussagesätze stets in eine singuläre Anzahlaussage übersetzen lassen (wie vorgeführt). Wichtiger als diese Übersetzbarkeit ist aber, dass durch meine Entscheidung der Existenzquantor zu etwas definitorisch Abgeleitetem wird. Gegenüber dem Existenzquantor hat das Existenzprädikat zufolge jener Entscheidung nicht nur ein Eigenrecht, sondern es ist ihm gegenüber sogar begrifflich primär (wie auch der Mindestens-1-Quantor). Das entspricht der impliziten Auffassung von Existenz im (bei weitem) größten Teil der Metaphysikgeschichte.

Ganz anderer Auffassung bezüglich Existenz – und zwar einer Auffassung von außerordentlich großem Einfluss in der neueren Zeit – war hingegen Gottlob Frege. Gemäß Frege ist »Bejahung der Existenz nichts Anderes als Verneinung der Nullzahl«. ⁷ Mit anderen Worten: Frege ging davon aus, dass jede (sinnvolle) Existenzaussage in eine geeignete Instanziierung des Aussageschemas »die Anzahl der x , für die gilt: $A[x]$, $\neq 0$ « – oder logisch gleichwertig: »die Anzahl der x , für die gilt: $A[x]$, ≥ 1 « – umformuliert werden kann. Wiederum anders gesagt: Für Frege ist jede Existenzaussage mit einem Aussagesatz der Gestalt »Für mindestens ein x gilt: $A[x]$ « gleichbedeutend.

In der Konsequenz dieser Auffassung liegt es, dass der Existenzquantor mit dem Mindestens-1-Quantor logisch äquivalent, ja synonym gesetzt wird. ⁸ Vor allem aber bleibt bei dieser Auffassung keinerlei Raum für ein interessantes Existenzprädikat. Denn was kann » b existiert« – wo b einen

⁷ Frege, *Grundlagen der Arithmetik*, S. 64.

⁸ Synonymie beinhaltet logische Äquivalenz, geht aber über diese hinaus (denn logische Gleichwertigkeit ist nicht unbedingt auch rational-epistemische Gleichwertigkeit).

singulären Term vertritt⁹ – bei dieser Auffassung noch besagen? Es kann nur eines besagen (alle anderen Aussageinhalte sind bei dieser Auffassung inkohärent, »unsinnig«):

Die Anzahl der x , für die gilt: $x = b$, $\neq 0$ – d. h. (aus logischen Gründen): Die Anzahl der x , für die gilt: $x = b$, ≥ 1 – d. h. (aus logischen Gründen): Für mindestens ein x gilt: $x = b$.

Man beachte, dass mit »Für mindestens ein x gilt: $x = b$ « die Existenz eigentlich (also primär) nicht von b ausgesagt wird, sondern nach Auffassung von Frege von dem Begriff – oder auch der Eigenschaft – des Mit- b -identisch-Seins (und zwar ohne ihn/sie beim Namen zu nennen). Aber wegen der umkehrbar eindeutigen Zuordenbarkeit von b und des Begriffs des Mit- b -identisch-Seins wird die Existenz analogisch (also sekundär) eben auch von b ausgesagt.

In der klassischen Logik, in der garantiert ist, dass jeder singuläre Term etwas bezeichnet,¹⁰ ist nun aber »Für mindestens ein x gilt: $x = b$ « für beliebige singuläre Terme b eine logische Wahrheit:

Beweis: $\forall x (x = x)$ ist eine logische Wahrheit. Folglich (per All-Instanziierung): $b = b$ ist eine logische Wahrheit. Folglich (per sogenannter Existenzgeneralisierung): $\exists x (x = b)$ ist eine logische Wahrheit.

Damit ist dann auch (gemäß der Frege'schen Auffassung von Existenz) » b existiert« für alle singulären Terme eine logische Wahrheit, und singuläre Existenzaussagen sind folglich in gleicher Weise uninteressant, wie es Aussagen der Gestalt » $b = b$ « sind: Sie sind trivialerweise wahr.

Es ist offensichtlich, dass dies der impliziten Auffassung von Existenz im (bei weitem) größten Teil der Metaphysikgeschichte nicht entspricht. Man braucht nur daran zu denken, dass Gottesbeweise – Argumente für die Wahrheit des Satzes »Gott existiert« – in der Metaphysikgeschichte eine erhebliche Rolle gespielt haben. Im Sinne der Frege'schen Existenzauffassung erscheint diese ganze Denktradition als unsinnig. Denn der Satz »Gott existiert« ist ja gemäß der Frege'schen Existenzauffassung entweder sinnlos, oder aber – wenn man der einzigen Sinnoption für das Existenzprädikat folgen will, die die Frege'sche Existenzauffassung offen lässt – trivialerweise wahr. In beiden

⁹ Im Folgenden wird b als für sich stehendes Symbol eine Multifunktionalität zugemutet: Es steht (1) manchmal für Namen singulärer Terme (wie in » b ist ein singulärer Term«); (2) manchmal für singuläre Terme selbst (nicht für Namen von solchen), und zwar in ihrer Anwendung (wie in »wird von b ausgesagt«); (3) manchmal wiederum für singuläre Terme selbst, aber in ihrer Anführung (wie in »eine Aussage, die die Gestalt » $b = b$ « hat«).

¹⁰ Bei zunächst (bezugs-)leeren singulären Termen (insbesondere leeren Kennzeichnungstermen) springt ein künstlich festgelegtes Bezugsobjekt ein – eine Methode, die auf Frege zurückgeht (siehe Frege, *Über Sinn und Bedeutung*, S. 55 f., dort insbesondere Fußnote 9).

Fällen wäre es aber witzlos – in diesem Sinne unsinnig –, hier etwas beweisen zu wollen. Es ist also offensichtlich, dass diejenigen, die beweisen wollten, dass Gott existiert – sie waren gewiss keine logischen Idioten –, mit »Gott existiert« etwas anderes meinten als bloß das, was »Für mindestens ein x gilt: $x = \text{Gott}$ « besagt. Sie meinten mit »Gott existiert« mehr als das, und entgegen Frege – der hier wie auch anderswo irrte – sei festgehalten, dass sie kognitiv Sinnvolles meinten.¹¹

Was aber ist das kognitiv sinnvolle Mehr an Gehalt von »Gott existiert« gegenüber »Für mindestens ein x gilt: $x = \text{Gott}$ «? Hier wird nun gerne gesagt, dass es das sei, was im Folgenden zum Ausdruck kommt: »Für genau ein x gilt: x ist ein Gott«. ¹² Die Relevanz dieser Aussage für »Gott existiert« wird von den Proponenten dieses Ansatzes dadurch hergestellt, dass der singuläre Term »Gott« als durch den Kennzeichnungsterm »dasjenige x , für das gilt: x ist ein Gott« definierbar behauptet wird. Sonst bestünde ja nur ein Gleichklang zwischen »Gott« als singulärer Term in »Gott existiert« und »Gott« als genereller Term in »Für genau ein x gilt: x ist ein Gott«, und was das eine mit dem anderen zu tun hat, bliebe dahingestellt. Der fragliche Ansatz ins Allgemeinere gewendet ist dieser:

Wenn » $b =_{\text{Def}}$ dasjenige x , für das gilt: $A[x]$ « als Definition akzeptabel ist, so gilt: » b existiert« ist logisch äquivalent mit »Für genau ein x gilt: $A[x]$ «.

Aber hiergegen ist allgemein zu sagen, dass die Analyse nur eine bedingte ist. Was ist mit singulären Termen – wie »Descartes«, »die Sonne«, »die Zugschleife« –, für die keine Definierbarkeit durch einen Kennzeichnungsausdruck gegeben ist? Freilich ist das Folgende für beliebige singuläre Terme b eine logische Wahrheit: » $b =$ dasjenige x , für das gilt: $x = b$ «. Aber das besagt selbstverständlich keine Definierbarkeit von b durch »dasjenige x , für das gilt: $x = b$ «, denn b käme ja im (angeblichen) Definiens vor, und zwar offensichtlich – es hilft natürlich nichts, wenn man die Zirkularität ein wenig kaschiert

¹¹ Frege ist also nicht nur ein Vater der Analytischen Philosophie, sondern auch ein Vater ihrer »dunklen Seite«: der Tendenz – beobachtbar in so vielen ihrer Protagonisten, am unerfreulichsten beim späten Wittgenstein –, in dogmatischer Weise umgangssprachlich-philosophische Ausdrucksweisen für (kognitiv) sinnlos zu erklären; bei Wittgenstein sind es u. a. »Ich habe Schmerzen« und »Ich weiß, dass ich Schmerzen habe«. Es ist bezeichnend, dass die diskriminierten Ausdrucksweisen solche sind, die in der traditionellen Metaphysik eine bedeutsame Rolle spielen (die gerade angeführten Beispiele etwa gehören in die cartesianische Tradition; siehe dazu umfassend Meixner, *Defending Husserl*). Mit der traditionellen Metaphysik wollte man eben ein für alle Mal fertig werden. Das wurde von vielen als ein unfreundlicher Akt verstanden – und zu Recht.

¹² Ob man den angeführten Satz als das fragliche Mehr an Gehalt zu »Für mindestens ein x gilt: $x = \text{Gott}$ « unter Verwendung von »und« hinzufügt oder nicht, macht keinen Unterschied, weil »Für mindestens ein x gilt: $x = \text{Gott}$ « eine logische Wahrheit ist und ein Aussagesatz der Gestalt $T \wedge A$ logisch äquivalent mit dem Aussagesatz A ist, für jede logische Wahrheit T .

und, wie einst Quine, z. B. statt » $x = \text{Pegasus}$ « das künstliche Prädikat » x pegasiert« verwendet.

Und gegen die ins Auge gefasste Idee, den obigen Ansatz auf »Gott existiert« anzuwenden, ist insbesondere zu sagen, dass dafür die in Anschlag gebrachte Voraussetzung – die Definierbarkeit von »Gott« durch »dasjenige x , für das gilt: x ist ein Gott« – nicht gegeben ist: Es wird geglaubt, dass Gott derjenige ist, der ein Gott ist; aber diejenigen (kompetenten Sprecher des Deutschen), die dies glauben, glauben etwas anderes, als dass derjenige, der ein Gott ist, derjenige ist, der ein Gott ist (was sie aber glauben würden, wenn »Gott« nur ein anderer Ausdruck für »derjenige, der ein Gott ist« wäre).

3. Drei Desiderate für die Hauptdeutung des Existenzprädikats

Das Mehr an Gehalt, das in » b existiert« gegenüber »Für mindestens ein x gilt: $x = b$ « steckt, ist also bislang noch nicht befriedigend beschrieben. Aber jedenfalls kann man »Für mindestens ein x gilt: $x = b$ « als eine minimale Deutung von » b existiert« ansehen – solange man es nicht auch als *die* Deutung, d. h.: als die Hauptdeutung von » b existiert« ansieht. Vielmehr ist das erste Desiderat für die Hauptdeutung des Existenzprädikats, dass » b existiert« nun eben *mehr* besagen muss als »Für mindestens ein x gilt: $x = b$ «. Konkret heißt das: » b existiert« darf nicht generell eine logische Wahrheit sein, ja, für manche singulären Terme muss » b existiert nicht« und erst recht »Es ist (deskriptiv) möglich, dass b nicht existiert« wahr sein. Diese Forderungen entsprechen der Verwendung des Existenzprädikats in der Umgangssprache – und in der Metaphysik.

Das zweite Desiderat für die Hauptdeutung des Existenzprädikats ist, dass » b existiert« ein objektsprachlicher Aussagesatz sein muss und nicht ein verborgen metasprachlicher sein darf. Die sogenannte Freie Logik kennt wahre Sätze der Gestalten » b existiert nicht« und »Es ist (deskriptiv)¹³ möglich, dass b nicht existiert«, und, was auf den ersten Blick am erstaunlichsten ist, » b existiert« bedeutet ihr – gut fregeanisch – dennoch nichts weiter als »Für mindestens ein x gilt: $x = b$ «. Aber der Preis dafür ist, dass » b existiert« eine verborgen metasprachliche Aussage ist: » b existiert« besagt für die Freie Logik so viel wie »Der singuläre Term » b « bezeichnet etwas«. ¹⁴ Im Gegensatz

¹³ »Möglich« im Sinne von »deskriptiv möglich« besagt keine subjektive Stellungnahme (anders als in »Möglich [ich schließe nicht aus], dass du recht hast«) und auch keine Erlaubnis (anders als in »Es ist möglich [erlaubt], den Rasen zu betreten«).

¹⁴ b steht in beiden angeführten Textsequenzen für singuläre Terme selbst (nicht für Namen von solchen), aber zuerst in ihrer Anwendung, dann in ihrer Anführung. Vgl. Fußnote 9. Durch

zur klassischen Logik lässt die weit weniger idealsprachlich orientierte Freie Logik singuläre Terme zu, die nichts bezeichnen, und erst recht solche, von denen es deskriptiv möglich ist, dass sie nichts bezeichnen; das erklärt angesichts der Deutung von »b existiert« in der Freien Logik, warum »b existiert nicht« und »Es ist möglich, dass b nicht existiert« in der Freien Logik oft wahr sind. Aber so sollen solche Wahrheiten nicht erkaufte werden. »b existiert« ist keine verborgene metasprachliche Aussage, sondern eine objektsprachliche. Jedenfalls soll das bei der Hauptdeutung des Existenzprädikats so sein, die sich an der Verwendung des Existenzprädikats in der Umgangssprache und in der Metaphysik orientiert. Die Deutung des Existenzprädikats in der Freien Logik hat als eine Nebendeutung von diesem durchaus ihr Recht, etwa bei Existenzaussagen mit Kennzeichnungsausdrücken: »Der König von Frankreich im Jahre 2015 existiert nicht« ist ja höchst plausiblerweise deshalb wahr, weil »der König von Frankreich im Jahre 2015« nichts bezeichnet. Aber als die Hauptdeutung des Existenzprädikats kommt jene Deutung nicht infrage. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Deutung des Existenzprädikats in der Freien Logik die folgende unschöne Seite hat: Das Existenzprädikat (und indirekt das Identitätsprädikat) hat in »Für alle y: y existiert« (d. h.: »Für alle y gilt: für mindestens ein x gilt: $x = y$ «) einen anderen Sinn als in »b existiert« (d. h.: »Für mindestens ein x gilt: $x = b$ «); denn gemäß der Freien Logik ist der an erster Stelle genannte Satz eine objektsprachliche (und logische!) Wahrheit, das an zweiter Stelle genannte Satzschema aber resultiert oft (bei vielen singulären Termen b) in einer verborgenen metasprachlichen Falschheit. Die Freie Logik verstößt damit gegen den logisch-idealsprachlichen Grundsatz, dass ein Ausdruck in allen Kontexten denselben Sinn haben sollte.

In der Umgangssprache und Metaphysik ist man nicht nur geneigt, die Wahrheit von Aussagesätzen der Gestalten »b existiert nicht« und »b existiert nicht, und b' existiert nicht, und $b \neq b'$ « zu akzeptieren (beispielsweise die Wahrheit von »Pegasus existiert nicht« und von »Pegasus existiert nicht, und Bellerophon existiert nicht, und Pegasus \neq Bellerophon«); sondern man ist da auch geneigt, aus solchen singulären Wahrheiten der Nichtexistenz die Wahrheit von »Für mindestens ein x gilt: x existiert nicht« und von »Für mindestens zwei x gilt: x existiert nicht« (oder: »Die Anzahl der x, für die gilt: x existiert nicht, ≥ 2 «) zu schließen. Gemäß der Freien Logik ist so zu schließen nicht zulässig (weil nun eben »Für alle y: y existiert« in der Freien Logik logisch wahr ist), während es für die klassische Logik völlig korrekt ist, so zu schließen. Das dritte Desiderat für die Hauptdeutung des

Substitution eines singulären Terms (*nicht* eines Namens eines singulären Terms) geht demnach aus der mithilfe von b formulierten allgemeinen Regel beispielsweise hervor: »Pegasus existiert« besagt für die Freie Logik so viel wie »Der singuläre Term »Pegasus« bezeichnet etwas«.

Existenzprädikats ist nun, dass sie nicht dazu zwingt, von der klassischen Logik abzuweichen; nicht ohne Grund hat diese das Gütesiegel »klassisch«.

Die drei Desiderate geben Anlass zu den folgenden Fragen: Sind sie eher logischer oder eher metaphysischer Natur? Kommen in ihnen eher logische oder eher metaphysische Motivationen zum Ausdruck? Es wäre wohl wenig erquicklich, dies entscheiden zu wollen. Auf jeden Fall hat sowohl das Befolgen der Desiderate als auch das ihnen Zuwiderhandeln erhebliche Auswirkungen nicht nur auf die Logik, sondern auch auf die Philosophie insgesamt, insbesondere die Metaphysik.

4. Modalität und Existenz – und ein weiteres Desiderat für die Hauptdeutung des Existenzprädikats

Die Pforte der Metaphysik (viele würden sagen: die Büchse der Pandora) wird weit geöffnet, wenn das Existenzprädikat $[E(x)]$, der Mindestens-1-Quantor $[\exists x]$, die Negation $[\neg]$ und der Möglichkeitsoperator $[M]$ ¹⁵ zusammengebracht werden. Hier eine formalisierte Zusammenstellung der resultierenden Aussagesätze (und ihrer Negationen in zwei Fassungen), sofern diese Sätze nicht im logischen Widerspruch stehen zu der – wenn wir von Gorgias von Leontinoi und einigen anderen absehen¹⁶ – gänzlich unkontroversen Behauptung $\exists x E(x)$ (»Für mindestens ein x gilt: x existiert«, kurz: »Manches existiert«):

$\exists x \neg M(E(x))$	Negation: $\neg \exists x \neg M(E(x))$, logisch äquivalent:	$\forall x M(E(x))$
$\exists x M(\neg E(x))$	Negation: $\neg \exists x M(\neg E(x))$, logisch äquivalent:	$\forall x N(E(x))$
$M(\exists x \neg E(x))$	Negation: $\neg M(\exists x \neg E(x))$, logisch äquivalent:	$N(\forall x E(x))$
$M(\neg \exists x E(x))$ ¹⁷	Negation: $\neg M(\neg \exists x E(x))$, logisch äquivalent:	$N(\exists x E(x))$

Jede dieser vier Aussagen – »Manchem ist es unmöglich zu existieren« $[\exists x \neg M(E(x))]$, »Manchem ist es möglich, nicht zu existieren« $[\exists x M(\neg E(x))]$, »Es ist möglich, dass manches nicht existiert« $[M(\exists x \neg E(x))]$, »Es ist möglich, dass nichts existiert« $[M(\neg \exists x E(x))]$ – ist gemäß dem natürlichen Sprachverständnis metaphysischer Natur, keine eine logische Wahrheit oder logische Falschheit. Das vierte Desiderat für die Hauptdeutung des Existenzprädikats ist demnach, dass diese Deutung keine der angeführten vier Aussagen zu einer logischen Wahrheit oder logischen Falschheit macht. Demzufolge kommen

¹⁵ In Abweichung von der sonst üblichen modallogischen Notation wird hier der Möglichkeitsoperator statt mit \Diamond mit M wiedergegeben, der Notwendigkeitsoperator statt mit \Box mit N .

¹⁶ Gorgias behauptete bekanntlich (wohl in parodistischer Reaktion auf Parmenides), dass nichts existiert.

¹⁷ Von den sechs kombinatorisch möglichen Sätzen sind zwei weggelassen worden, da sie zu $\exists x E(x)$ im Widerspruch stehen, nämlich $\neg M(\exists x E(x))$ und $\neg \exists x M(E(x))$.

insbesondere Deutungen des Existenzprädikats, die zur logischen Wahrheit von $N(\forall x E(x))$, also zur logischen Falschheit von $M(\exists x \neg E(x))$ führen – wie in gewissen Systemen der modalen Prädikatenlogik in Erscheinung tritt¹⁸ –, als die Hauptdeutung des Existenzprädikats nicht infrage.

Die plausibelste der vier Aussagen ist zweifellos $\exists x M(\neg E(x))$ (denn ich z. B. hätte doch leicht nicht existieren können?), die unplausibelste $\exists x \neg M(E(x))$. Wenn die Hauptdeutung des Existenzprädikats unter Erfüllung der vier aufgestellten Desiderate klar ist und auch der Möglichkeitsoperator seine angemessene Deutung erfahren hat, dann bestehen gute Voraussetzungen dafür, dass über die Wahrheit jeder der vier oben angeführten Aussagen (und gemeint ist ihre nichtlogische – logisch kontingente – Wahrheit) begründet entschieden werden kann. Im nächsten Abschnitt wird darauf eingegangen. Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, dass die Wahrheit von »Manchem ist es möglich, nicht zu existieren« [$\exists x M(\neg E(x))$] offenbar nicht gut akzeptiert werden kann, ohne dass auch die Wahrheit von »Es ist möglich, dass manches nicht existiert« [$M(\exists x \neg E(x))$] akzeptiert wird: Offenbar folgt nämlich die letztere Aussage logisch aus der ersteren. Man beachte aber, dass dies dann nicht sein kann, wenn man einerseits $\exists x M(\neg E(x))$ für wahr hält – $\exists x M(\neg E(x))$ ist, wie gesagt, eine sehr plausible Aussage – und andererseits $N(\forall x E(x))$, m. a. W. $\neg M(\exists x \neg E(x))$, als logische Wahrheit akzeptiert, was eine sehr große Zahl der Modallogiker tatsächlich tut. Denn $\exists x M(\neg E(x)) \wedge \neg M(\exists x \neg E(x))$ ist, wenn es wahr ist, eine perfekte Widerlegung (durch Gegenbeispiel) des putativen – intuitiv außerordentlich einleuchtenden – logischen Gesetzes $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$.¹⁹

Bei genauerer Betrachtung tut sich hier das folgende Trilemma auf: $\exists x M(\neg E(x))$ ist nicht wahr (scheint aber wahr), oder $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$ ist kein logisches Gesetz (scheint aber eins zu sein), oder $N(\forall x E(x))$ ist nicht wahr (scheint aber vielen sogar logisch wahr). Mindestens eine der drei »Unannehmlichkeiten« ist anzunehmen (wenn man sich nicht in einen Agnostizismus flüchten und die Stellungnahme zu den Disjunkten der obigen Disjunktion verweigern will), eines der drei »Hörner« ist zu ergreifen. Wenn man angesichts der hohen Plausibilität von $\exists x M(\neg E(x))$ davon

¹⁸ Siehe dazu Meixner, *Modalität*, S. 84–95 (vor dem Hintergrund von S. 71–84); wesentlich technischer ist Hughes, *Cresswell, New Introduction*, S. 289–293.

¹⁹ Ein logisches Gesetz ist ein Schema, dessen sämtliche Instanzen logische Wahrheiten sind. $\exists x M(\neg E(x)) \rightarrow M(\exists x \neg E(x))$ ist eine Instanz des Schemas $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$, eine von unendlich vielen solchen Instanzen. Dieses Schema (dieses putative logische Gesetz) ist eine logisch äquivalente Formulierung der Umkehrung der sogenannten Barcan-Formel. Diese letztere Formel ist das (Formel-)Schema $\forall x N(A[x]) \rightarrow N(\forall x A[x])$, ihre Umkehrung also das Schema $N(\forall x A[x]) \rightarrow \forall x N(A[x])$ (vgl. Hughes, *Cresswell, New Introduction*, S. 244 f., S. 289) – welches aus elementaren modal-prädikatenlogischen Gründen nichts anderes besagt als das Schema $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$.

ausgeht, dass $\exists x M(\neg E(x))$ wahr ist, dann verkürzt sich das Trilemma zum Dilemma und nur noch zwei »Hörner« stehen zur Wahl, nämlich die verbleibenden zwei Disjunkte: (a) $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$ ist kein logisches Gesetz; (b) $N(\forall x E(x))$ ist nicht wahr.

4.1. Die erste Reaktion

Durch ein weltenrelatives Verständnis des Mindestens-1-Quantors und des Allquantors (quantifiziert wird stets nur relativ zum Grundbereich der jeweils unmittelbar auswertungsrelevanten möglichen Welt, nicht *überhaupt*) und durch ein geeignetes Verständnis des Existenzprädikats (»x existiert« besagt so viel wie »x gehört zum Grundbereich der [unmittelbar auswertungsrelevanten] Bezugswelt«) lässt sich erreichen, dass $N(\forall x E(x))$ – und mithin auch $\neg M(\exists x \neg E(x))$ – zur logischen Wahrheit wird und folglich $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$ kein logisches Gesetz darstellt, angesichts der bereits unterstellten Wahrheit von $\exists x M(\neg E(x))$.

Unter Voraussetzung jenes Verständnisses der Quantoren und des Existenzprädikats geht die Argumentation für die logische Wahrheit von $N(\forall x E(x))$ wie folgt: Angenommen, $N(\forall x E(x))$ wäre nicht logisch wahr. Dann gäbe es in einer unterstellten Menge von möglichen Welten mit ihren nichtleeren jeweiligen Grundbereichen eine mögliche Welt w , in der $\forall x E(x)$ falsch ist. Also müsste im Grundbereich von w ein y sein, das das Prädikat $E(x)$ in w nicht erfüllt. Also müsste im Grundbereich von w ein y sein, das nicht zum Grundbereich von w gehört – Widerspruch. Hiermit ist auf der Grundlage des oben beschriebenen Verständnisses der Quantoren und des Existenzprädikats *per reductio ad absurdum* gezeigt, dass $N(\forall x E(x))$ bei diesem Verständnis logisch wahr ist-

Was ergibt sich aber bei demselben Verständnis, wenn, wie hier getan, $\exists x M(\neg E(x))$ als wahr angesetzt wird? Angenommen, $\exists x M(\neg E(x))$ sei wahr. Also ist im Grundbereich der wirklichen Welt w^* ein y , welches das Prädikat $M(\neg E(x))$ in w^* erfüllt. Also ist im Grundbereich von w^* ein y , das in einer relativ zu w^* möglichen Welt w das Prädikat $E(x)$ nicht erfüllt. Also ist im Grundbereich von w^* ein y , das bei einer relativ zu w^* möglichen Welt w nicht zum Grundbereich von w gehört. Darin liegt nun nichts Absurdes.

4.2. Die zweite Reaktion

Aber rational zwingend ist diese Reaktion auf das vom obigen Trilemma übrig gebliebene Dilemma keineswegs. Es geht auch anders, und zwar ohne in (logische oder metaphysische) Unvernunft zu verfallen: Durch ein weltenabsolutes Verständnis des Mindestens-1-Quantors und des Allquantors (quantifiziert wird *überhaupt*, also relativ zum für alle möglichen Welten

einheitlichen, ihnen allen gemeinsamen Grundbereich) und durch ein geeignetes Verständnis des Existenzprädikats ($\exists x$ existiert« verhält sich wie ein ganz normales Prädikat und trifft wenigstens in manchen möglichen Welten auf manches zu und auf manches nicht) lässt sich erreichen, dass $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$ ein logisches Gesetz darstellt und folglich $N(\forall x E(x))$ (wie $\neg M(\exists x \neg E(x))$ auch) nicht wahr, also auch nicht logisch wahr ist, angesichts der bereits unterstellten Wahrheit von $\exists x M(\neg E(x))$.

Unter Voraussetzung jenes anderen Verständnisses der Quantoren und des Existenzprädikats geht die Argumentation für die logische Wahrheit aller Instanzen von $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$ (also dafür, dass dieses Schema ein logisches Gesetz ist) wie folgt: Angenommen, $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$ wäre nicht logisch wahr. Dann gäbe es in einer unterstellten Menge von möglichen Welten mit gemeinsamem nichtleerem Grundbereich U eine mögliche Welt w , in der $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$ falsch ist, also $\exists x M(A[x])$ wahr ist und $M(\exists x A[x])$ falsch. Also gibt es zwar keine relativ zu w mögliche Welt w' , in der irgendein y in U das Prädikat $A[x]$ erfüllt, aber es gibt ein y' in U , das in einer relativ zu w möglichen Welt w'' das Prädikat $A[x]$ erfüllt. Wenn aber ein y' in U in einer relativ zu w möglichen Welt w'' das Prädikat $A[x]$ erfüllt, dann ist nun eben w'' eine relativ zu w mögliche Welt w' , in der irgendein y in U das Prädikat $A[x]$ erfüllt. Es ergibt sich also ein Widerspruch. Hiermit ist auf der Grundlage des beschriebenen anderen Verständnisses der Quantoren und des Existenzprädikats *per reductio ad absurdum* gezeigt, dass bei diesem Verständnis $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$ ein logisches Gesetz ist.

Was ergibt sich aber bei demselben Verständnis, wenn, wie hier getan, $\exists x M(\neg E(x))$ als wahr angesetzt wird? Dies: Es gibt ein y in U , welches das Prädikat $M(\neg E(x))$ in der wirklichen Welt w^* erfüllt, also ein y in U , welches in einer relativ zu w^* möglichen Welt w das Prädikat $E(x)$ nicht erfüllt. Also: Es gibt ein y in U , welches in einer relativ zu w^* möglichen Welt w nicht existiert. Darin liegt ebenfalls nichts Absurdes.

Diese zweite Reaktion auf das vom Trilemma übrig gebliebene Dilemma ist keine schlechtere als die erste Reaktion; im Sinne der obigen vier Desiderate für die Hauptdeutung des Existenzprädikats ist sie sogar eine bessere (weil sie im Gegensatz zur ersten Reaktion, welche $M(\exists x \neg E(x))$ für logisch falsch erklärt, jene Desiderate, insbesondere das vierte, nicht verletzt). Die Frage, zu der ebenso wie zu der Frage gegen Ende von Abschnitt 3 Anlass besteht, ist diese: Kommen in den beiden Reaktionen – sie haben den Charakter fundamentaler philosophischer Weichenstellungen – und in der wertenden Vergleichung der einen mit der anderen eher logische oder eher metaphysische Motivationen zum Zuge? Vor Augen zu führen, dass sich diese Frage nicht gut beantworten lässt, ist ein Hauptanliegen dieses Aufsatzes.

5. Die Hauptdeutung des Existenzprädikats

Im Folgenden wird von einem weltensabsoluten Verständnis des Mindestens-1-Quantors und des Allquantors ausgegangen und die Konsequenz akzeptiert, dass $\exists x M(A[x]) \rightarrow M(\exists x A[x])$ ein logisches Gesetz darstellt, folglich $\exists x M(\neg E(x)) \rightarrow M(\exists x \neg E(x))$ eine logische Wahrheit ist. Die Hauptdeutung des Existenzprädikats ist dann – passend dazu – dessen *Aktualitätsdeutung*. Gemäß der Aktualitätsdeutung des Existenzprädikats besagt »x existiert« so viel wie »x ist etwas Wirkliches [Aktuales]«. Was es heißt, etwas Wirkliches zu sein, ist aber für die Angehörigen verschiedener ontologischer Kategorien etwas Verschiedenes. Etwas Wirkliches zu sein bedeutet für *Sachverhalte*: zu bestehen, der Fall zu sein, eine Tatsache zu sein. Manche Sachverhalte (beispielsweise der Sachverhalt, dass die Sonne um die Erde kreist) bestehen nicht, sind nicht der Fall, sind keine Tatsachen; sie sind daher nichts Wirkliches – und existieren insofern nicht (nämlich im Sinne der Hauptdeutung des Existenzprädikats; in der prominentesten Nebendeutung dieses Prädikats – in der Deutung durch »x ist etwas«: $\exists y(x = y)$ ²⁰ – existieren sie aber selbstverständlich). Etwas Wirkliches zu sein bedeutet für *Ereignisse*: zu geschehen, stattzufinden, sich zu ereignen. Manche Ereignisse geschehen nicht, finden nicht statt, ereignen sich nicht; sie sind daher nichts Wirkliches und existieren insofern nicht. Für manche *Eigenschaften* wiederum bedeutet, etwas Wirkliches zu sein, dies: von etwas Wirklichem exemplifiziert zu sein. Manche Eigenschaften solcher Art (mit solcher Deutung des Wirklichseins), beispielsweise die Eigenschaft, ein Einhorn zu sein, sind von nichts Wirklichem exemplifiziert; daher sind sie selbst nichts Wirkliches und existieren insofern nicht. Für andere Eigenschaften bedeutet etwas Wirkliches zu sein aber schlicht dies: exemplifiziert zu sein. Manche dieser anderen Art von Eigenschaften (mit dieser anderen Deutung des Wirklichseins), beispielsweise die Eigenschaft, Denkobjekt eines Tisches zu sein, sind nicht exemplifiziert (weder durch etwas Wirkliches, noch durch etwas Nichtwirkliches); daher sind sie nichts Wirkliches und existieren insofern nicht.²¹

²⁰ Trivial logisch äquivalent zu »x ist etwas« ist »Etwas ist x«, d. h.: »Für mindestens ein y gilt: $y = x$ «, m. a. W.: $\exists y(y = x)$. Man kann demnach von einer Synonymie von »x ist etwas« und »Etwas ist x« sprechen. Es handelt sich also bei »x ist etwas« und »Etwas ist x« inhaltlich um ein und dasselbe Prädikat, nämlich um das fregeanische Existenzprädikat. (Dass die gebundene Variable hier in der Analyse y und nicht, wie weiter oben im Text, x ist, ist natürlich inhaltlich unwesentlich.)

²¹ Mit diesen Auskünften zum Wirklichsein ist bei Weitem nicht alles darüber gesagt. Der Begriff des Wirklichseins ist weder einfach noch klar – jedoch wichtig und interessant. Als Folge davon gibt es verschiedene Theorien des Wirklichseins. Die Theorie des Wirklichseins nimmt breiten Raum ein in meinen Büchern *Ereignis und Substanz, Einführung in die Ontologie*, David Lewis

Die Aktualitätsdeutung des Existenzprädikats erfüllt alle vier aufgestellten Desiderate für seine Hauptdeutung. Gemäß der Aktualitätsdeutung besagt »b existiert« mehr als »Für mindestens ein x gilt: $x = b$ «; denn bei ihr ist »b existiert« (anders als »Für mindestens ein x gilt: $x = b$ «) nicht generell eine logische Wahrheit, sondern »b existiert nicht« und erst recht »Es ist (deskriptiv) möglich, dass b nicht existiert« sind für viele singuläre Terme wahr. Gemäß der Aktualitätsdeutung hat »b existiert« einen objektsprachlichen, keinen verborgenen metasprachlichen Sinn, und die Aktualitätsdeutung zwingt nicht dazu, von der klassischen Logik abzugehen. Schließlich ist gemäß der Aktualitätsdeutung keine der vier Aussagen $\exists x \neg M(E(x))$, $\exists x M(\neg E(x))$, $M(\exists x \neg E(x))$ und $M(\neg \exists x E(x))$ eine logische Wahrheit oder eine logische Falschheit.

Das sieht man wie folgt ein: (A) Zum gemeinsamen (einheitlichen) nicht-leeren Grundbereich der möglichen Welten in einer gewissen Menge von solchen (jede dieser möglichen Welten sei möglich relativ zu jeder von ihnen) möge der Sachverhalt, dass 1 von 1 verschieden ist, gehören und nichts weiter. Bei dieser Interpretation der Sprache der Prädikatenlogik 1. Stufe (mit Erweiterungen, insbesondere mit Modaloperatoren) werden alle vier Aussagen $\exists x \neg M(E(x))$, $\exists x M(\neg E(x))$, $M(\exists x \neg E(x))$ und $M(\neg \exists x E(x))$ – und zudem $\forall x \neg E(x)$, $\exists x \neg E(x)$, $\neg M(\exists x E(x))$ und $\neg \exists x M(E(x))$ – *wahr*, gleichgültig, welche mögliche Welt (aus der unterstellten Menge von möglichen Welten) man als die wirkliche auszeichnet – *vorausgesetzt*, $E(x)$ wird als » x ist etwas Wirkliches« gelesen. (B) Zum gemeinsamen nichtleeren Grundbereich der möglichen Welten in einer gewissen Menge von solchen (jede dieser möglichen Welten sei möglich relativ zu jeder von ihnen) möge der Sachverhalt, dass 1 mit 1 identisch ist, gehören und nichts weiter. Bei dieser Interpretation der prädikatenlogischen Sprache 1. Stufe werden alle vier Aussagen $\exists x \neg M(E(x))$, $\exists x M(\neg E(x))$, $M(\exists x \neg E(x))$ und $M(\neg \exists x E(x))$ – und zudem $\forall x \neg E(x)$, $\exists x \neg E(x)$, $\neg M(\exists x E(x))$ und $\neg \exists x M(E(x))$ – *falsch*, gleichgültig, welche mögliche Welt man als die wirkliche auszeichnet – *vorausgesetzt*, $E(x)$ wird als » x ist etwas Wirkliches« gelesen.

Wenn also eine der vier (oder acht) genannten Aussagen wahr ist, so ist sie doch nicht logisch wahr; und wenn eine der vier (oder acht) Aussagen falsch ist, so ist sie doch nicht logisch falsch. Gehen wir sie im Hinblick auf Wahrheit und Falschheit durch (wenn auch nicht der Reihe nach). Wenn es um Wahrheit bzw. Falschheit geht (und nicht um *logische* Wahrheit bzw. Falschheit), so wird die *tatsächliche* Interpretation der prädikatenlogischen Sprache 1. Stufe maßgeblich: die durch die Umgangssprache (so weit wie möglich) bestimmte Interpretation von ihr – mit der tatsächlich unterstellten Menge von möglichen Welten (nicht mit irgendeiner solchen Menge); mit

und *Modalität* sowie in meinen englischsprachigen Büchern *The Theory of Ontic Modalities* und *Modelling Metaphysics*.

dem tatsächlich angenommenen gemeinsamen nichtleeren Grundbereich U all dieser möglichen Welten (nicht mit irgendeinem solchen); mit der Welt w^* , die tatsächlich als die wirkliche in der tatsächlich unterstellten Menge von möglichen Welten ausgezeichnet ist. Bevor die Konsequenzen der tatsächlichen Interpretation für die infrage stehenden Aussagen betrachtet werden können, ist nur noch zu klären, was mit »Es ist möglich, dass A « ($M(A)$) im Kontext dieses Diskurses gemeint sein soll (was mit » x existiert« – $E(x)$ – hier gemeint sein soll, wissen wir schon: » x ist etwas Wirkliches«). Es ist das Folgende: »Es ist im weitesten (schwächsten) ontischen Sinn möglich, dass A «. Dies gegeben, ist sofort klar, dass bei der Evaluation von in diesem Sinn gemeinten Möglichkeitsaussagen, jede der möglichen Welten in der tatsächlich unterstellten Menge von möglichen Welten relativ zu jeder der möglichen Welten in ihr möglich ist.

- (1) $\forall x \neg E(x)$ ist falsch, m. a. W .: $\neg \forall x \neg E(x)$ und $\exists x E(x)$ sind wahr; denn ich jedenfalls bin (in w^*) etwas Wirkliches, existiere also.
- (2) $\neg M(\exists x E(x))$ ist falsch, m. a. W .: $M(\exists x E(x))$ ist wahr; denn $M(\exists x E(x))$ folgt modal-prädikatenlogisch – und zwar trivial – aus $\exists x E(x)$ (dessen Wahrheit soeben festgestellt wurde).
- (3) $\neg \exists x M(E(x))$ ist falsch, m. a. W .: $\exists x M(E(x))$ ist wahr; denn $\exists x M(E(x))$ folgt modal-prädikatenlogisch – und zwar trivial – aus $\exists x E(x)$ (dessen Wahrheit soeben festgestellt wurde).
- (4) $\exists x M(\neg E(x))$ ist wahr, m. a. W .: $\neg \exists x M(\neg E(x))$ und $\forall x N(E(x))$ sind falsch; denn ich jedenfalls hätte auch nichts Wirkliches sein können (jedenfalls im weitesten Sinn ontischer Möglichkeit), also nicht existieren können.
- (5) $M(\exists x \neg E(x))$ ist wahr, m. a. W .: $\neg M(\exists x \neg E(x))$ und $N(\forall x E(x))$ sind falsch; denn $M(\exists x \neg E(x))$ folgt modal-prädikatenlogisch aus $\exists x M(\neg E(x))$ (dessen Wahrheit soeben festgestellt wurde), und zwar wegen der logischen Wahrheit von $\exists x M(\neg E(x)) \rightarrow M(\exists x \neg E(x))$, die allerdings nicht trivial ist.
- (6) $\exists x \neg M(E(x))$ ist wahr, m. a. W .: $\neg \exists x \neg M(E(x))$ und $\forall x M(E(x))$ sind falsch; denn jedenfalls von dem Sachverhalt, dass Blau mit Rot identisch ist, ist es nicht einmal im schwächsten ontischen Sinn möglich, dass er besteht, d. h. etwas Wirkliches ist, d. h. existiert.
- (7) $\exists x \neg E(x)$ ist wahr, m. a. W .: $\neg \exists x \neg E(x)$ und $\forall x E(x)$ sind falsch; denn $\exists x \neg E(x)$ folgt modal-prädikatenlogisch – und zwar trivial – aus $\exists x \neg M(E(x))$ (dessen Wahrheit soeben festgestellt wurde).
- (8) $M(\neg \exists x E(x))$ ist falsch, m. a. W .: $\neg M(\neg \exists x E(x))$ und $N(\exists x E(x))$ sind wahr; denn $\exists x N(E(x))$ ist wahr, weil es jedenfalls von dem Sachverhalt, dass Blau verschieden von Rot ist, im stärksten ontischen Sinn notwendig ist, dass er besteht, d. h. etwas Wirkliches ist, d. h. existiert, und aus $\exists x N(E(x))$ folgt modal-prädikatenlogisch $N(\exists x E(x))$, wegen der logischen Wahrheit von $\exists x N(E(x)) \rightarrow N(\exists x E(x))$.

Einige Kommentare hierzu:

1. Die für (6) herangezogene Begründung reicht auf modal-prädikatenlogischer Basis nicht nur auch für (7) aus, sondern auch für (4) und folglich auch für (5). Dennoch wurde für (4) (und damit auch für (5)) eine eigene Begründung angegeben – dies deshalb, weil (6) und (7) weit kontroverser sind als (4). An (4) nimmt kaum jemand Anstoß.

2. Sehr stark Anstoß genommen wird hingegen von vielen an (7) (und erst recht an (6)). Mögliche Erklärungen dafür sind die folgenden: (I) Der Mindestens-1-Quantor ($\exists x$) wird mit dem Existenzquantor ($\exists^E x$) verwechselt (dann erscheint $\exists x \neg E(x)$ als in sich widersprüchlich). (II) $E(x)$ wird entgegen der ausdrücklichen Festlegung nicht im Sinne von »x ist etwas Wirkliches«, sondern im Sinne von »x ist (identisch mit) etwas« oder »x gehört zum Grundbereich« verstanden (auch dann erscheint $\exists x \neg E(x)$ als in sich widersprüchlich). (III) Man ist der fälschlichen Auffassung, die sogenannte Quantifikation erster Stufe (die hier ausschließlich in Betracht gezogen wird) könne sich nur auf Individuen oder Individuenähnliches beziehen, nicht aber auch auf Sachverhalte oder Eigenschaften; $\exists x \neg E(x)$, meint man, müsse also so viel bedeuten wie »Für mindestens ein individuumartiges x gilt: x existiert nicht«, was doch, meint man, eine höchst unglaubliche Aussage sei, wenn sie auch in der Nachfolge von Alexius Meinong aus der Nichtexistenz (dem Nichtwirklichsein)²² des runden Quadrates, des goldenen Berges oder von Sherlock Holmes gefolgert werde. Dazu ist zu sagen: Wer $\exists x \neg E(x)$ (»Für mindestens ein x gilt: x existiert nicht«) als wahr ansieht, muss keineswegs »Für mindestens ein individuumartiges x gilt: x existiert nicht« für wahr halten, und er muss schon gar nicht Meinong'sche Objekte zum tatsächlich angenommenen Grundbereich zählen.²³ Dasselbe gilt mutatis mutandis von denen, die $\exists x \neg M(E(x))$ für wahr halten: Um die Wahrheit von $\exists x \neg M(E(x))$

²² Zu Meinongs Existenzauffassung, wonach Existenz und Wirklichsein zusammenfallen, siehe Meixner, *Sein/Seiendes*, S. 1974 (Sp. 2)–1975 (Sp. 1) und S. 1982 (Sp. 2)–1983 (Sp. 1).

²³ Die (verborgen) metasprachliche Deutung des Existenzprädikats, von der in der Freien Logik ausgegangen wird, erlaubt es, Meinong'schen Objekten elegant auszuweichen: Man muss angesichts jener Deutung dergleichen Objekte nicht annehmen, um – wie es unbezweifelbar richtig erscheint – die Wahrheit von »Das runde Quadrat (der goldene Berg, Sherlock Holmes, ...) existiert nicht« zu vertreten. In der Freien Logik kann man sogar begründet annehmen, dass beispielsweise der Satz »Das runde Quadrat existiert nicht, ist aber rund und quadratisch« *in einem gewissen Sinn* wahr ist. (Da der singuläre Term »das runde Quadrat« *nichts bezeichnet*, ist alles, was mit dem runden Quadrat identisch ist, sowohl rund als auch quadratisch – freilich aber zugleich, z. B., auch weder rund noch quadratisch.) Die freilogische metasprachliche Deutung des Existenzprädikats ist hingegen unpassend (d. h.: sie trifft nicht den gewöhnlichen, völlig legitimen Sinn), wenn Aussagen wie die folgenden wahr sein sollen (wogegen man nicht gut etwas haben kann): »Der Sachverhalt, dass Blau mit Rot identisch ist (dass die Erde um

zu akzeptieren (und mithin auch die Wahrheit von $\exists x \neg E(x)$), muss man nicht annehmen, dass die Aussage »Für mindestens ein Individuumartiges x gilt: x kann nicht existieren« wahr ist, und bloß für die Wahrheit von $\exists x \neg M(E(x))$ ist man schon gar nicht angewiesen auf eine (volle) Meinong'sche Ontologie. Es genügt, den Sachverhalt, dass Rot mit Blau identisch ist, im Grundbereich zu haben, oder auch die Eigenschaft, ein rundes Quadrat zu sein (welche Eigenschaft selbstverständlich ganz etwas anderes ist als das runde Quadrat).

3. Von Leibniz stammt eine Frage, die manche als die Zentralfrage der Metaphysik ansehen: »Warum ist etwas, und nicht vielmehr nichts?« Gefragt ist hier offenbar nach einer Erklärung dafür, dass etwas existiert (aus einem gewissen Erstaunen darüber, dass etwas existiert, und nicht nichts). Die Frage hat jedoch eine ziemlich triviale Antwort, wenn man sie im Sinne von »Warum ist etwas mit etwas identisch, und nicht vielmehr nichts mit etwas identisch?« versteht, denn $\exists x \exists y (x = y)$ ist ja eine (klassische) logische Wahrheit. Und die Frage hat immer noch eine einigermaßen triviale Antwort, wenn man sie im Sinne von »Warum ist etwas etwas Wirkliches und nicht vielmehr nichts etwas Wirkliches?« versteht, denn der Sachverhalt, dass Blau verschieden von Rot ist, kommt nicht darum herum, etwas Wirkliches zu sein (vgl. oben die Argumentation für (8), also dafür, dass $M(\neg \exists x E(x))$ falsch ist). Somit ist $\exists x E(x)$ in der Interpretation »Für mindestens ein x gilt: x ist etwas Wirkliches« zwar keine logische Wahrheit, wohl aber eine (im stärksten ontischen Sinn) notwendige Wahrheit relativ zur tatsächlichen Interpretation der prädikatenlogischen Sprache (was aus der obigen Betrachtung zu (1) allein ja noch nicht hervorgeht). Eine wahrhaft nichttriviale, metaphysisch interessante Antwort auf die Leibniz'sche Frage kann erst dann erwartet werden, wenn man diese Frage wie folgt versteht (und Leibniz selbst dürfte sie gerade so verstanden haben²⁴): »Warum ist etwas davon, was hätte auch nichts Wirkliches sein können, etwas Wirkliches, und nicht vielmehr nichts davon?«

den Mond kreist, ...), existiert nicht« und »Die Eigenschaft, ein rundes Quadrat zu sein (ein Einhorn zu sein, ...), existiert nicht«.

²⁴ Zur Frage »Warum ist etwas, und nicht vielmehr nichts?« bei Leibniz siehe auch Meixner, *Sein/ Seiendes*, S. 1974 (Sp. 2), S. 1982 (Sp. 2).

Literaturverzeichnis

- Frege, G.: *Die Grundlagen der Arithmetik. Eine logisch mathematische Untersuchung über den Begriff der Zahl*, hg. von C. Thiel, Hamburg 1986.
- Frege, G.: Über Sinn und Bedeutung. In: Ders.: *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*, hg. von G. Patzig, Göttingen 1975, S. 40–65.
- Hughes, G. E., Cresswell, M. J.: *A New Introduction to Modal Logic*, London 1996.
- Meixner, U.: *Ereignis und Substanz. Die Metaphysik von Realität und Realisation*, Paderborn 1997.
- Meixner, U.: *Einführung in die Ontologie*, Darmstadt 2004.
- Meixner, U.: *David Lewis*, Paderborn 2006.
- Meixner, U.: *The Theory of Ontic Modalities*, Heusenstamm 2006.
- Meixner, U.: *Modalität: Möglichkeit, Notwendigkeit, Essenzialismus*, Frankfurt am Main 2008.
- Meixner, U.: *Modelling Metaphysics. The Metaphysics of a Model*, Heusenstamm 2010.
- Meixner, U.: Sein/Seiendes. In: *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe* 3, hg. von P. Kolmer und A. G. Wildfeuer, Freiburg 2011, S. 1970–1984.
- Meixner, U.: *Defending Husserl. A Plea in the Case of Wittgenstein & Company versus Phenomenology*, Berlin 2014.
- Quine, W. V. O.: On What There Is. In: *Quintessence. Basic Readings from the Philosophy of W. V. Quine*, hg. von R. F. Gibson (Jr.), Cambridge (MA) 2004, S. 177–192.